Botschafter wieder ins Leben zurückzurufen, doch ist sein Bewußtsein bis zum jetzigen Augenblicke noch nicht wiedergekehrt. Auch am heutigen Tage lag der Botschafter, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, ohne jedes Zeichen des Bewußtseins auf seinem Lager.

Bei näherer Besichtigung des Körpers ergab sich, daß der Botschafter, ehe er Leuchtgas einathmete, den Versuch gemacht haben mußte, auf andere Art seinem Leben ein Ende zu machen. Es fanden sich am Halse deutliche Strangulationsmerkmale; auch sonst waren Anzeichen im Zimmer bemerkbar, daß Saadullah Pascha den Tod durch Erhängen gesucht hat. Bei Nachforschungen in den Zimmern des Botschafters fand man im Badezimmer eine Hebschnur, auf dem Nachttischchen fand man eine stärkere Schnur.

Was die Ursachen des betrübenden Vorfalls betrifft, so ist es Thatsache, daß der Botschafter sich seit Monaten im Zustande tiefster Melancholie befand. Schon im November vorigen Jahres machte sich bei Saadullah Pascha eine Gemüthsdepression bemerkbar; er äußerte oft, daß er ein Gefühl der Beklemmung nicht loswerden könne. Zur seelischen Verbitterung des Botschafters, der durch unglückliche Familienereignisse sehr gedrückt war, kam noch, daß er in der letzten Zeit ungünstigste Nachrichten über den Gesundheitszustand seiner in Konstantinopel weilenden Frau erhalten hatte. Sein Kummer steigerte sich, als er hörte, daß seine gleichfalls in der türkischen Hauptstadt lebende Lieblingstochter vor Kurzem von einem schweren Nervenleiden befallen worden sei.

Entschieden wird in Abrede gestellt, daß die Gemüthsstimmung des Botschafters etwa mit seiner politischen Stellung im Zusammenhange stehen könne.

Am Krankenbette Saadullah Paschas weilt sein 25jähriger Sohn. Der türkischen Regierung wurde sofort durch eine chiffrirte Depesche die volle Wahrheit mitgetheilt. Saadullah Pascha ist seit 1883 als Botschafter in Wien. Vorher war er Vertreter des Sultans in Berlin, wohin er bald nach dem Berliner Kongresse als Botschafter geschickt wurde.

---

* In der fortgesetzten **politischen Agitation** scheint der von der Hofpredigerkanzel entfernte **zweite Luther** denn doch ein Haar gefunden zu haben. Die Christlich-Sozialen wenigstens wollen sich, nach den Ausführungen des Hofpredigers a. D. Stöcker in der gestern im Mumdschen Saale abgehaltenen Versammlung, zunächst vom **politischen Parteikampf zurückziehen** und diesen den Mittelparteien überlassen. „Mögen sie sehen, was sie in diesem Kampfe ausrichten." Die Christlich-Sozialen haben es satt, sich von Neuem im Kampf gegen die politische und soziale Demokratie die Köpfe einzurennen, für diesen Kampf Geld aufzubringen und sich dann wenige Wochen vor den Wahlen Knüppel zwischen die Beine werfen zu lassen. „Die christlich-konservativen Elemente werden auch ferner ihre Pflicht thun, ihre Stimmen abgeben, aber sich unter einem System wo sie schlecht behandelt werden, mit aller Kraft dem Kampf hinzugeben, das ist unmöglich und wenn die Engel vom Himmel kämen, dazu bringt man die Leute nicht." Man will dabei aber auch nicht untätig sein, sondern will „alle lebendigen, energischen und königstreuen Kräfte sammeln, organisiren und in eine bessere Zukunft hinüberretten, wie einst Blücher es nach der Schlacht bei Jena mit der preußischen Armee gemacht habe, und hofft auf die Zeiten, wo man halbe, gesinnungslose Leute nicht mehr brauchen könne, sondern der ganzen Menschen bedürfe." Die Logik dieser Ausführungen ist allerdings ziemlich brüchig, aber es ist immerhin tröstlich festzustellen, daß die Großprahlereien der Herren nach Stöckers Sturze, daß ihr Heiliger sich nun erst recht und ohne Rücksicht in das politische Kampfgetriebe stürzen werde, sich so schnell in ihr Gegentheil verkehrt haben.

---

* Die **Lage in Belgien** ist wieder einmal eine recht unbehagliche. Der Bürgermeister von Brüssel hat an das Komitee der liberalen Vereinigung ein Schreiben gerichtet, in welchem er dasselbe benachrichtigt, daß die **Kundgebung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts**, welche die Vereinigung am Dienstag anläßlich des Wiederzusammentritts des Parlaments veranstaltet, um 4 Uhr Nachmittags vollständig beendet sein muß. Von dieser Zeit ab werde der Bürgermeister die Zugänge zum Parlamente frei halten lassen, damit die Polizei leichter eventuelle Unordnungen, die beim Heraustreten der der Revision gegnerisch gesinnten Deputirten entstehen könnten, unterdrücken könne. In der Stadt Brüssel herrscht große Aufregung, und die Sozialisten thun das Ihrige, um diese Stimmung noch zu erhöhen. Weitere energische Maßregeln behufs Aufrechterhaltung der Ordnung werden getroffen. Gerüchte laufen um, wonach Brüssel in Belagerungszustand erklärt werden soll. Der Kammerpräsident lehnte es entschieden ab, die Massen-Petition zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts, welche im Parlament niedergelegt werden sollte, dort entgegenzunehmen, ist aber bereit, dies in seiner Wohnung zu thun. Nach einer allerdings noch unbestätigten Meldung der Brüsseler „Reforme" soll die große Kundgebung, zu welcher die „Association Liberale" die Brüsseler Bürgerschaft für nächsten Dienstag eingeladen hat, von der Regierung untersagt worden sein.

---

* **Baron Soden** sollte, nach den von uns erwähnten Mittheilungen der „Kreuz-Ztg.", keine günstigen Beobachtungen in Ostafrika gemacht und das Klima nicht vertragen haben; auch würde er, wie das genannte Blatt ferner wissen wollte, für den Posten eines Gouverneurs für Ostafrika nur schwer zu gewinnen sein. In vollstem Gegensatz hierzu lassen sich die „Hamb. Nachr." vernehmen: „Herr v. Soden soll günstige Eindrücke von seiner Reise nach Afrika zurückgebracht haben. Auch hat er, wie versichert wird, das dortige Klima ganz gut ertragen. Als richtig wird angesehen, daß Herrn v. Soden die Civilverwaltung vom 1. April d. J. an als Gouverneur des deutsch-ostafrikanischen Gebiets mit dem Sitz in Dar-es-Salaam übertragen werden soll." Letztere Lesart scheint uns die richtigere zu sein. Wer Jahre lang das Kameruner Klima vertragen hat, wird sich wohl auch in Ostafrika akklimatisiren. In einem Berliner Brief der offiziösen Wiener „Pol. Corr." wird denn auch bestätigt, daß Baron Soden „für die oberste Verwaltungsstelle im ostafrikanischen Küstengebiete Deutschlands ausersehen" ist. Der Bericht beschließt dürfte auf die bevorstehende Neuorganisirung des deutschen Kolonial-Gebietes von hervorragendem Einfluß sein. Die Erläuterungen zum Etat des Auswärtigen Amtes enthalten die Bemerkung, daß eine weitere Reducirung der Kolonial-Ausgaben um den Betrag von etwa einer halben Million Mark jährlich, welcher durch die Einnahmen des Kolonial-Gebietes hereingebracht werden soll, in Aussicht genommen, und daß in diesem Punkte nur noch die Berichterstattung eines nach Afrika entsendeten höheren Beamten abzuwarten sei. Dieser Bericht dürfe nunmehr zur Vorlage gelangen.

---

* Eine **Burendeputation aus Transvaal** wird in einigen Monaten in **Berlin** eintreffen. Man schreibt darüber portugiesischen Blättern aus Lourenzo Marques, daß eine Gesellschaft von etwa 60 Buren im Februar von dort abgehen wird, um Lissabon und darauf Amsterdam zu besuchen. Von dort wird die Deputation nach Berlin kommen und sich mehrere Wochen in Deutschland aufhalten. Der Zweck ihrer Reise ist die Anknüpfung von Handelsbeziehungen zwischen der Burenrepublik und den drei Staaten Europas: Portugal, Holland und Deutschland. Ihnen voraus dürfte übrigens der Vizepräsident ihrer Republik, der General Joubert, dieselbe Reise unternehmen, und man spricht davon, daß dessen Mission einen politischen Charakter trage, wobei es sich um die englischen Besitzansprüche auf die Delagoabai handeln soll.

Deutschland.

* Reichsgerichtspräsident Exzellenz **Dr. v. Simson** hat nachstehendes **Abschiedsschreiben** an die Beamten des Reichsgerichts gerichtet: „Seine Majestät der Kaiser hat auf mein ehrerbietiges Ansuchen vom 24. August 1890 meine Versetzung in den Ruhestand unter dem 20. Dezember zu bewilligen geruht. Damit löst sich das amtliche Band, das mich mit Ihnen, hochverehrte Herren, seit dem 1. Oktober 1879 verknüpfte. In diesen elf Jahren, in denen ich die Lust gemeinsamer Arbeit mit Ihnen theilen durfte, ist mir so viel Gute, Nachsicht und Anerkennung zu Theil geworden, daß ich nur mit tiefem Schmerze aus den von mir bekleideten, mir so lieben Aemtern scheiden kann. Durch den Zustand meiner Gesundheit behindert, verständlich von Ihnen Abschied zu nehmen, muß ich zu diesem Behuf den Weg der Schrift wählen. Ich spreche Ihnen in aller Kürze den innigsten Dank uns für die mannigfache Belehrung und Unterstützung bei meiner Amtsführung, ohne die deren Erfolg unmöglich der bisherige hätte sein können, der Unterschied zwischen Wollen und Vollbringen unvermeidlich ein noch viel größerer hätte sein müssen. Meine lebendigsten Wünsche werden nach wie vor auf das Gedeihen des Gerichtshofes gerichtet sein und auf das Wohl der Männer, die in demselben fortzuarbeiten berufen bleiben. Bewahren auch Sie, hochverehrte Männer, mir ein freundliches Andenken. Ich werde nicht aufhören, die letzten elf Jahre mit ihrer Thätigkeit als den erwünschten Abschluß und den Stolz meines Lebens anzusehen. Leipzig, im Januar 1891. Dr. Eduard v. Simson, Wirklicher Geheimer Rath, Präsident des deutschen Reichsgerichts."

* Wie man aus **Weimar** schreibt, wird der Reichskanzler **v. Caprivi** demnächst daselbst eintreffen, um dem Großherzog von Sachsen-Weimar seine Aufwartung zu machen. Die Reise des Reichskanzlers ist, nach der Schles. Ztg., offenbar als Fortsetzung der vorjährigen Besuche bei den Bundesfürsten aufzufassen.

---

* **Einen eifrigen Förderer der Wasserstraßenfr**
uns in Ergänzung unseres kurzen Nekrolog geschrieb
Tod dahin gerafft: **Dr. Gustav Natorp,** der Gesch
Vereins für die bergbaulichen Interessen zu Essen, w
Grabe getragen. Wer dem Verstorbenen näher gestand
mit welcher Wärme sich derselbe der Frage der Wasse
billigsten Verkehrsmege für Massengüter, in den letzte
zehnten angenommen hat. Besonders eifrig war derselbe
lichen Ausbau der lang geplanten Kanalverbindung zu
Weser und Elbe schon von Anbeginn der Bewegung fü
müßt, als man den Kanal schon Ende der 50er Jahre von D
anstrebte. Als dann 1882 dem Landtage der Monarchie
Vorlage über den Ausbau, leider nur eines Theiles des
kanals, des Kanals von Dortmund nach den Emshäfen
es Natorp, welcher, ein Meister der Rede, als Abgeord
Vorlage eintrat, damit endlich einmal mit dem Ausbau
Verbindung zwischen Rhein und Elbe der Anfang gemacht w
ist das Gesetz zwar vom Abgeordnetenhause angenommen,
hause aber 1883 abgelehnt, weil es den Gegnern der Wasserstr
hängern der Eisenbahnen, gelang, eine geringe Mehrheit vo
gegen das Kanalgesetz zu gewinnen. Nun entspann sich
Fehde, in welcher die Parole galt: Eisenbahn oder Kan
selben war es wiederum Dr. Natorp, welcher die Rothw
den ungeahnten segenbringenden Nutzen der Wasserwege i
würdigen Versammlung im Dezember 1883 zu Düsseldo
den Anhängern der Schienenwege, als deren Sprecher
industrielle W. Funke-Hagen in heftiger Weise auftrat, m
vertheidigen wußte. In seinem nie rastenden Bemühen fü
frage brachte Natorp dann die Begründung eines Kan
Vorschlag, und so entstand mit Beginn des J
unter seiner Leitung der Westdeutsche Fluß- u
Verein zu Münster i. W., welcher bald mehrere To
glieder in ganz Westdeutschland, von Bremen bis Frankfu
von Emden bis Koblenz und Trier, in sich versammelte.
Kanalvorlage endlich 1886 vom Landtage angenommen w
das zum großen Theile der unausgesetzten Thätigkeit N
seines Kanalvereins mit zu verdanken. Möge die Anleit
der zu früh Dahingegangene durch sein Wirken für den
Wagerwege gegeben hat, viele Nachfolger finden, auf da
dass nächste Endziel auch der Wünsche Natorps, der hin
Rhein-Weser-Elbe-Kanal erreicht wird.

* Hofprediger a. D. **Stöcker** hat gestern in öffentlichen
lung ausdrücklich in Abrede gestellt, daß er, wie die Mün
Zeitung behauptet hatte, das Märchen von den **finanzielle**
rigkeiten des **Kaisers** aufgebracht habe. Er äußerte
wie folgt: „Als dieses nichtswürdige und thörichte Märchen
da war ich, vielleicht eher als Andere, auch eher als die
Parlamentarier in der Lage, diesem Märchen auf das Best
widersprechen, weil ich genau wußte, daß es ein Märchen
habe in jedem einzelnen Falle, wo mir das Gerücht entge
größter Energie widersprochen und jedem Einzelnen die
legt, doch ja den wirklichen Thatbestand zu verbreiten, n
königstreuem Mann daran liegen mußte, daß eine solch
die völlig auf Unwahrheit beruht, nicht in weitere Kreise getr

* Eine in Bezug auf die **Lohnfrage** sehr bemerkens
richtung hat in diesen Tagen die Hamburg-Berliner
Fabrik in Berlin ins Leben gerufen, deren Inhaber Her
bekanntlich im Februar d. J. vom Kaiser als Sachverständ
Verhandlungen des Staatsrathes zugezogen wurde und,
Leser wissen, lebhaft für die Bodenbesitzreform des Herrn
eintritt. Herr Freese hat dem in der Fabrik bestehenden A
ausschuß die Anzeige gemacht, daß die vor mehrer
für die Beamten der Fabrik eingerichtete steige
winnbetheiligung mit dem Beginn dieses J
sämmtliche Arbeiter der Fabrik ausgedehn
Die Vertheilung erfolgt nach Maßgabe der gezahlten Löh
halter; die Tantiemen werden nach Abschluß jeder Bilanz
Der Gewinnbetheiligung der Arbeiter ist für das Jahr
wirkende Kraft gegeben worden, und wird die erste Rate
dieses Monats ausgezahlt werden. Insgesammt dürften
Beamte und Arbeiter etwa 4000 Mark zur Ausza
langen. Die Gewinnbetheiligung soll jedes Jahr in
Weise steigen. In dem in der Fabrik befindlichen
giebt Herr Freese der Hoffnung Ausdruck, daß sein Pr
Deutschland Nachahmung finden und dadurch in der Ent
Entwicklung angebahnt werde, welche Arbeiter und Beamte
dem Maße direkt an dem Gewinn der Unternehmen be
welchen sie thätig sind. Herr Freese will damit zu einer
Lohnfrage Anregung geben, welche beiden Theilen, den Un
wie den Angestellten und Arbeitern, in gleicher Weise zu
gereichen muß. Hoffentlich erfüllen sich diese Erwartungen
Falle besser als bei früheren Versuchen anderer Unterne
findet das gegebene Beispiel Nachahmung.

* Das Schöffengericht in **Halle** verurtheilte in einer Pr
gungsklage den Beklagten wegen der Bezeichnung „Sozial
die derselbe in Bezug auf einen Berufsgenossen angewendet
Mark Geldstrafe oder einen Tag Gefängniß. Der angetrete
daß der Privatkläger wirklich Sozialdemokrat sei, konnte
erbracht gelten, auch ging der Gerichtshof nicht auf Pr
Frage, ob die Bezeichnung als Sozialdemokrat beleidigend
nicht, eint, sondern erachtete den Beklagten der Beleid

---

engern Vaterlandes, ja über die Grenzen des Reichs.

Auch ein Stuttgarter Künstler, der Bildhauer Rieth, war es, der kürzlich einen putzigen, von allen Witzblättern aufgewärmten Streit über die Berechtigung des Nackten in der Kunst entfachte, einen Streit, der angesichts seiner prächtigen Galathee-Statue, die bei den alten Griechen unbedingt den Beinamen „Kallipygos" erhalten hätte, heute noch foxttobt. Die Frommen im Lande — und deren sind in Stuttgart unheimlich viele, da von oben her ein gar frommer Wind weht, und der „Evangelische Bund" mächtig protegirt wird — also die Frommen und Mucker erhoben ein groß Geschrei, daß man sichtbar vor Aller Augen hoch oben am Abschluß der Eugenstraße die belagte unbekleidete Galathee hingestellt habe mit ihrem großmächtigen frei-nernen Rücken. Das entzückend formenschöne Marmorbild steht so glücklich oder, wie die Frommen meinen, unglücklich, daß man es von allen Seiten sehen, ihm aber bei der Eigenart des Terrains nicht gut beikommen kann. Sonst hätt' es sicherlich schon einen Denkzettel bekommen, etwa nächtliche fünfundzwanzig auf den bloßen — Verdacht hin, sich der frommen Stadt Stuttgart in solchem Kostüm zu zeigen.

Die schreckliche Statue hat bei wiggeübten Städtern wie beim harmlosen Landvolk schon viel Unheil angerichtet. Die Kleinbürger der Vorstadt Gablenberg ärgern sich allen Ernstes, daß die marmelsteinerne Jungfrau ihnen die Rückfront so demonstrativ und beleidigend unhöflich zukehrt, und ein braves Bäuerlein hat in seinem loyalen Schwabenhirn gar die entsetzliche Vermuthung ausgebrütet, die Statue sei das Pendant zu der unweit davon stehenden Herzog Eugen-Bildsäule und versinnbildliche dessen noch lebende Gemahlin, die in Stuttgart sehr populäre Großfürstin Vera. Solche Verwirrungen richten die Frömmler mit ihrem Gezeter gegen das herrliche Bildwerk an.

Seit dem Tode Geroks, des duldsamen, von allen Konfessionen verehrten Prälaten mit der milden Dichterseele, weht ein scharf orthodoxer Wind von den Hofprediger-Höhen, und handfeste Bibelgläubigkeit findet fromme Vertreter selbst in der pseudoliberalen Tagespresse. Unter dem Einflusse dieses Höhenklimas fühlte vor einiger Zeit ein ungenügend beschäftigter junger Herr, deß' Name kein Helden-, nicht einmal ein Adreßbuch meldet, den Beruf in sich, der fünf Sechstel protestantischen und ca. 3000 Israeliten zählenden Stadt zu den Segnungen eines Antisemiten-Bundes zu verhelfen. Die Sache wirbelte in der auswärtigen Presse mehr Staub auf, als sie ihrer Bedeutung nach werth war, und der gesunde Sinn der konfessionellen Zänkereien abholden Bürgerschaft ließ die jämmerliche Machenschaft eines obscuren Strebers fast unbeachtet.

Was sonst noch von Stuttgart erzählenswerth, soll in einem zweiten Briefe folgen.

G. R.

Vom musikalischen Büchertische.

Von *Heinrich Ehrlich.*

Friedrich Chopin als Mensch und als Musiker, von Friedrich Niecks. Aus dem Englischen übertragen von Dr. W. Langhans. Zwei Bände. Leipzig, Leuckart.

Otto Reitzel, Führer durch die Oper. Erster Band in zwei Abtheilungen. Leipzig, Liebeskind.

Unter allen Biographien Chopins tritt die oben angeführte wohl als die reichhaltigste und genauste hervor. Die von Liszt gehört zu jener Gattung interessanter Bücher, die ebenso viel Unterhaltendes, Geistreiches als Irrthümliches enthalten. Nach ihr galt die von Karasowsky als die authentischste; aber auch dieser sind von Niecks Unrichtigkeiten nachgewiesen worden. Der Letztgenannte hat sich nun die Aufgabe gestellt, aus den vielen Büchern und Artikeln über Chopin die Spreu vom Weizen zu sondern und auf alleiniger Grundlage erwiesener Thatsachen eine Lebensgeschichte des merkwürdigen Musikers zu schreiben, dessen Werke neben denen der Klassiker den Salon und den Konzertsaal beherrschen. Giebt es doch kein Klavierkonzert, dessen Programm nicht eine Komposition Chopins — wenn nicht mehrere — enthalte. Ja man kann mit vollem Rechte behaupten, Chopins Werke gelten heute als sicherster Probirstein feinen Vortrages.

Allerdings hat das Bestreben, alles Authentische anzuführen, gleichzeitig jede Einzelheit des Lebens in Beziehung zur künstlerischen Entfaltung und zur gesellschaftlichen Stellung zu bringen, den englischen Biographen zu Weitläufigkeiten verleitet, auch mancherlei Einfügungen und Unterbrechungen des richtigen Erzählungsganges veranlaßt; mitunter ist auch wenig Wichtigem zu viel Raum gegeben. Aber im Ganzen muß dieser Biographie doch der Vorzug vor allen anderen zugestanden werden. Viel Neues und Hochinteressantes und dabei vollkommen Wahres wird der Leser finden; ich erwähne nur z. B., daß Chopin schon in der Jugend ein großes Talent zur — — Karikatur hatte und es meisterhaft verstand, Geberden und Haltung Anderer nachzuahmen; daß er auch vom Beginn seiner Laufbahn Vorliebe für aristokratische Kreise hegte. Die Schilderungen des Pariser Lebens sind sehr lebhaft und anregend. Daß die Malibran den Othello in Rossinis Oper und die Schröder-Devrient die Desdemona gesungen hat, war mir selbst eine überraschend
keit. Dem Verhältnisse Chopins zur Georges S
der englische Biograph die sorgfältigste, gewissenhafteste
bis in die kleinsten Einzelheiten und die genaueste Darlegu
met. Was er gegen die Heldin des Romans vorbringt, m
kommen berechtigt sein, nur mußte er vielleicht von vornher
betonen, daß der zarte, kränkliche Chopin, der (gleich Alfred
von seinem ersten Erscheinen die verhätschelnde Neigung d
genoß, am wenigsten der Mann war, der eine so dominire
wie die der genialen Schriftstellerin fesseln konnte. Es ist
dern, daß sie so lange bei einander geblieben sind. Ande
allerdings psychologisch ganz richtig, daß gerade
geistige und gesunde, kräftige Frauen Neigung zu
lichen und feinfühligen Männern fassen; aber be
geht bald vorüber, und die ganze Schwere des
fällt auf den von Eitelkeit geblendeten, nunmehr enttäuscht
der bei einigem ruhigen Nachdenken von vornherein erkannt
in den Beziehungen nicht eine Herzensneigung, sondern bl
hitzte Phantasie als Haupthebel wirkte. Liszt verstand es b
artige Bande zu knüpfen und zu lösen; er war niemals be
Theil.

Die Erzählungen des Biographen von der Lehrmethode
die brieflichen Mittheilungen einiger Schüler, die sie ver
werden gewiß alle Musikfreunde, besonders aber die Klavie
hohem Grade anregen. Und somit kann man das Buch b
lischen Kreisen angelegentlichst empfehlen.

Dr. Reitzels „Führer durch die Oper" (Leipzig, Liebeskin
sehr verdienstliches Buch, dem selbst Derjenige Anerkennung
der dessen zum besseren Verständnisse der Werke nicht bedar
ist der erste Band von zwei Abtheilungen erschienen. Er
Glucks und Mozarts Meisterwerke, Beethovens einzigen
Spohr, Weber, Marschner, Schumann („Genoveva"), dann d
Richtung" Conradin Kreutzer, Alb. Lortzing, Otto Nicolai u
In allen Besprechungen findet man in gleichem Maße
Studium und feines, richtiges Urtheil, das sich fern hält von
schen Beschreibungen und Gleichnissen, denen wohl als der
der persönlichen Empfindung einiges Recht zusteht, die aber
Grundlage einer künstlerischen Analyse gelten dürfen. I
dem zweiten Bande, der die Wagnersche Kunst, und dem d
vierten, die französische und italienische Opern behandeln w
Vergnügen entgegensehen.